

6. Sonntag im Lesejahr B

„Die drei Anfangswunder bei Markus“

Lesung: Lev 13,1ff

Evangelium: Mk 1,40-45

In diesem Lesejahr B stammen die Evangelien hauptsächlich von Markus.
Und weil das Kirchenjahr noch ziemlich jung ist,
kommen die Evangelientexte vom Anfang des Markusevangeliums.

Für uns ist es schwer, da richtig hineinzufinden,
denn wir haben aus unserer christlichen Erziehung und Glaubenspraxis
die ganze Fülle der Evangeliumserzählungen im Hinterkopf,
kennen gefühlte hundert Wunderheilungen
und wissen meist schon, wie es ausgeht.

Als Markus sein Werk beginnt, da gab es das alles noch nicht.
Er ist der Erste, der sich daran macht,
eine Lebensgeschichte von Jesus zu verfassen.

Markus hat darauf sozusagen das Patent.

Er hatte die Idee und hat sie als Erster verwirklicht.

Erst einige Zeit später werden sich Matthäus, Lukas und Johannes
an ein ähnliches Unterfangen wagen
und dabei nicht unerheblich von Markus abkupfern.

Machen wir uns noch einmal bewusst: Markus fängt hier bei Null an.
„Anfang des Evangeliums von Jesus Christus, dem Sohn Gottes“,
so lautet seine Überschrift, die auch sein Programm ist.
Und dann baut er Schritt für Schritt auf.

Von den Kindheitserzählungen, die wir bei Matthäus und Lukas lesen,
weiß er offensichtlich nichts.
Deshalb beginnt er mit der Taufe des Johannes, wo eine Stimme Jesus mit
„Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Gefallen gefunden“
zugleich präsentiert und in die Pflicht ruft.

Dann tritt Jesus auf und beruft seine Jünger,
noch bevor er ein einziges Wunder gewirkt hat.
Markus ist es wichtig, zu zeigen, dass die Wunder,
so aufsehenerregend und deutlich sie auch sein mögen,
nicht der Grund für den Glauben der Jünger sind.
Die schießen sich ihm wegen einer persönlichen Beziehung an,
nicht weil sie von den Wundern beeindruckt wären.
Erst danach zeigt Jesus mit drei spektakulären Heilszeichen,
was nun angesagt ist.

Das erste haben wir vor zwei Wochen gehört:

Die Dämonenaustreibung in der Synagoge von Kafarnaum.

Fazit: *„Hier wird **mit Vollmacht** eine neue Lehre verkündet.“*

Dann folgen pauschalisiert Heilungen von *„allen möglichen Krankheiten“*
darunter, en passant, letzten Sonntag, die Schwiegermutter des Petrus.

Daraufhin das heutige Evangelium: Die Heilung des Aussätzigen.

Natürlich haben sich die Leser des Markus gefragt,

woher diese Vollmacht kommt, von der beim ersten Wunder die Rede war.

Jetzt wird das klar.

Für uns aber erst, wenn wir einen kleinen Abstecher machen
in die Denkwelt der Menschen vor 2000 Jahren.

Denn Aussatz, das war nicht eine Krankheit wie Grippe oder Herzinfarkt,
auch keine Behinderung wie Blindheit oder Lähmung,
Aussatz, das war noch schlimmer als ein Todesurteil.

Wen es erwischte, der wusste,
dass er langsam bei lebendigem Leib verfaulen wird.

Und was das alles noch viel schlimmer machte:

Er musste wegen der Ansteckungsgefahr
sofort all die Menschen verlassen, die ihm lieb waren,
und die ihm vielleicht
- gerade jetzt, wo er es so dringend braucht -
noch ein wenig Trost und Halt hätten geben können.

Und selbst das Letzte, woran ein Mensch sich halten kann,
wenn alles andere wie ein Kartenhaus zusammenbricht,
die Hoffnung auf Gott,

selbst die war für einen Aussätzigen keine Option mehr.
Denn die Krankheit wurde ja allgemein als Strafe Gottes aufgefasst.
Wer sie bekam, musste folglich ein großer Sünder sein
und so einem wurden bei Gott so gut wie keine Chancen eingeräumt.

Folglich gibt es auch im Alten Testament
fast keine Erzählungen über eine Heilung von Aussatz.

Eine Ausnahme ist Mirjam, die Schwester des Mose.

Sie hatte sich über Mose heftig aufgeregt
und wurde deshalb mit Aussatz bestraft. (Num 12)
Aber weil Mose selbst sich für sie einsetzte, bekam sie eine Chance:

Sieben Tage musste sie allein draußen vor dem Lager bleiben,
dann wurde wie wieder rein.

Noch eine Ausnahme gibt es: Den Syrer Naaman. (2 Kg 5)

Er hatte den großen Prophet Elischa als seinen Fürsprecher gewonnen.
Siebenmal muss er sich im Jordan waschen, dann wird er gesund.

Mehr Aussatzheilungen gibt es im ganzen Alten Testament nicht.

Und obwohl in beiden Fällen sich die Allergrößten
für die Kranken einsetzen,
verschwindet die Krankheit nicht einfach,
sondern immer erst nach einem siebenfachen Ritus.

Dabei vermeiden sowohl Mose als auch Elischa
tunlichst jeden Kontakt mit den Kranken.

Elischa geht nicht einmal selber zu Naaman hinaus,
sondern schickt seinen Diener mit der Botschaft.

Erst mit diesem Hintergrundwissen können wir richtig verstehen,
was Markus hier schreibt:

*„Jesus hatte Mitleid mit ihm; er streckte die Hand aus, **berührte ihn**,
und sagte: Ich will es, werde rein!*

***Im gleichen Augenblick** verschwand der Aussatz, und der Mann war rein.“*

Was Markus hier von Jesus erzählt,

das ist damals kaum vorstellbar, das hat es noch nie gegeben.
Jesus tut etwas, das nur Gott kann:
Und er ist sich dessen so sicher,
dass er sich sogar traut, den Kranken zu berühren.
Er muss nicht, wie der sagemüde Mose, der Größte von allen,
Gott um Heilung anflehen, nein, er kann sagen:
„Ich will es - werde rein!“

Liebe Schwestern und Brüder,
mit diesem zweiten Wunder toppt Markus das,
was er mit der Dämonenaustreibung von Kafarnaum schon
kräftig ins Bild gesetzt hat.

War dort von Vollmacht die Rede,
dann macht dieses zweite Wunder den Lesern deutlich,
dass diese Vollmacht keine übertragene Vollmacht ist,
so, wie die Apostel, die Episkopoi, Presbyter und Diakone
sie von Jesus anvertraut bekommen haben.
Nein, Jesus ist der Besitzer dieser göttlichen Vollmacht
und kann sie souverän ausüben.

Das dritte und letzte von den Wundern am Anfang des Markusevangeliums
werden wir dieses Jahr leider nicht hören,
weil der Sonntag vom Osterfestkreis „geschluckt“ wird.
Es zeigt, dass diese Vollmacht sich auch noch auf eine ganz andere
und viel wichtigere Dimension erstreckt,
die bisher noch gar nicht in den Blick gekommen ist:

War Jesus in der Lage, in der Synagoge von Kafarnaum einen Menschen,
der in seiner Seele krank war, zu heilen,
und hat er im heutigen Evangelium
sogar die schlimmste körperliche Krankheit besiegt,
und dem Kranken wieder seinen Platz in der Gemeinschaft zurück gegeben
so zeigt er in der nächsten Heilungsgeschichte,
dass er etwas noch viel Komplizierteres heil machen kann,
nämlich eine gebrochene Beziehung zu Gott:
Er kann sogar Sünden vergeben.

Und so legt Jesus in diesen Eingangswundern bei Markus
seine Aufgabe und Bestimmung allen deutlich vor Augen:
Er ist gekommen, den Menschen in seinem Inneren heil zu machen.
Er ist gekommen, um den Aussätzigen, dessen Körper siecht
und dessen Kontakte zu den Mitmenschen total zerrissen sind,
wieder seinem Platz in der Gemeinschaft zuzuführen.
Und er ist gekommen,
um eine durch Sünde belastete Beziehung zu Gott zu heilen.

Das ist seine Mission:
Den durch die oft grausamen Bedingungen dieser Welt
kranken, abgesonderten oder seinem Schöpfer entfremdeten Menschen
wieder rundum heil zu machen.